

Zeitschrift: Neue Pestalozzi Blätter : Zeitschrift für pädagogische Historiographie
Herausgeber: Pestalozzianum
Band: 3 (1997)
Heft: 2

Artikel: Mytehos Menalk? : Neue Fragen zu Pestalozzis Jugend
Autor: Tröhler, Daniel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-901738>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mythos Menalk?

Neue Fragen zu Pestalozzis Jugend

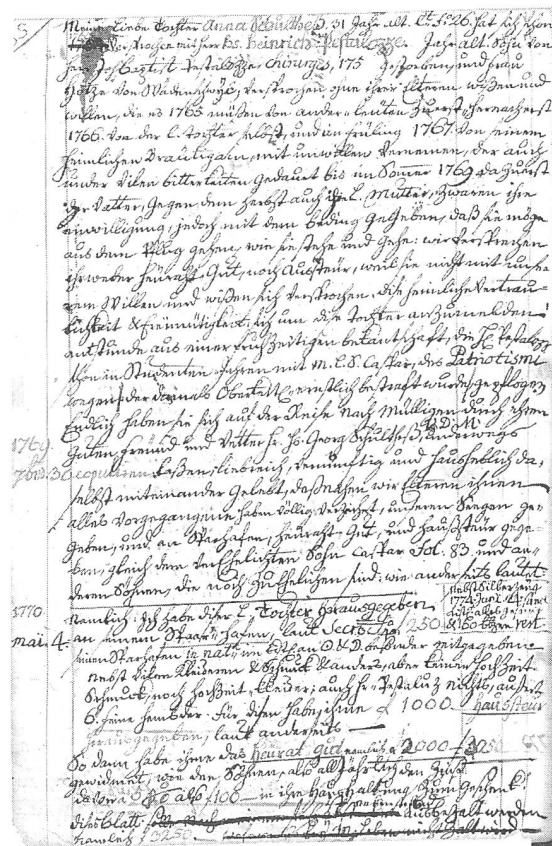
(Red.) Neue Quellen fordern stets die bisherige Forschung heraus. Allerdings müsste im Falle Pestalozzi eine neue Quelle inhaltlich von gravierender Andersartigkeit und von höchst zweifelsfreier Authentizität sein, um die bisherige Forschung bedeutend zu modifizieren. Die hier präsentierte Quelle, das wiederentdeckte Haushaltsbuch der Familie Schulthess, wird diesem hohen Anspruch wahrscheinlich nicht gerecht, wirft aber trotzdem wesentliche Fragen auf, die nicht so einfach zu beantworten sind.

■ Daniel Tröhler

1. Eine neue Quelle: Das Haushaltsbuch der Familie Schulthess

Zur wissenschaftlichen Forschung gehört auch die kritische Hinterfragung von Quellen bzw. Quellenträgern. Fragen als das Grundprinzip wissenschaftlichen Arbeitens (Gadamer) werden spätestens dann aktuell, wenn neue Quellen andere Aussagen machen als traditionelle. Das ist hier angesichts des wieder aufgetauchten Haushaltsbuches der Familie Schulthess der Fall, das in Privatbesitz der Nachkommen dieser Familie in Zürich ist (über die Nachkommen des Bruders von Anna und Pestalozzis engem Jugendfreund Johann Kaspar Schulthess [1744-1816] und dessen Frau Susette Judith Motta [1744-1818]).

Dieses sehr schöne Dokument, das uns von der Besitzerfamilie für einige Zeit zur Forschung zur Verfügung gestellt wurde, enthält nebst einigen interessanten Details zum ökonomischen Verlauf des Hauses Schulthess zahlreiche private Informationen, die der Pestalozzi-Forschung noch fehlten. So wird Auskunft gegeben über die Kinder der Familie Schulthess, über die Zeit der Trennung nach dem (frühen) Tod des ersten Kindes, über die Tatsache, dass Anna die erste "Frucht" der wiedervereinigten Eheleute ist – es ist zu bedauern, dass Volker Kraft für seine psychoanalytische Studie diese Informationen nicht hatte –, über die Schul- und Ausbildungskosten der Kinder, über die Gründe, weshalb die Kinder von der Schule genommen wurden und die weitere Bildung durch einen Hauslehrer vermittelt wurde (Gewalttätigkeit des Lehrers!), über die diversen Aufwände, welche die Verheiratung der Schulthess-Kinder verursachten und, nicht ganz unwichtig, dass Anna Schulthess im Endeffekt gleichviel Geld für ihre Verheiratung erhalten hat wie ihre Brüder. Überdies



S. 85: Der Eintrag von Vater Schulthess am Hochzeitstag seiner Tochter mit Pestalozzi am 30. Sept. 1769

werden die Schulden Pestalozzis aus dem Jahre 1773 detailliert aufgeschrieben und für 1775 belegt, dass er diese Schulden auch zurückbezahlt hat.

Für unseren Zusammenhang ist folgender Sachverhalt wichtig. Bei der Verheiratung der Kinder beschreibt Vater Schulthess im Haushaltsbuch prosaisch und numerisch die Details. Am Tage von Annas Heirat, am 30. September 1769, steht auf Seite 85 folgender Eintrag, der die Verbitterung der Schulthess' über diese Heirat, der sie bekanntlich fernblieben, zum Ausdruck bringt. Allerdings stehen hier nicht die Befindlichkeiten der Schwiegereltern Pestalozzis, sondern die Daten im Vordergrund:

"Meine liebe Tochter Anna Schulthess. 31 Jahr alt, [au]t folio 26, hat sich schon <1764> 1764 versprochen mit Herr H[an]s Heinrich Pestalozze. _ Jahr alt. Sohn von Herr Joh Baptist Pestalozze, Chirurges, 175_ gestorben, und Frau Hotze von Wädenschwyl; versprochen ohne ihrer Elteren Wissen und Willen, die es 1765 müssen von ander 'Leüten zuerst', hernach erst 1766 von der lieben Tochter selbst und im Fröling 1767 von

seinem heimlichen Bräutigam mit Unwillen vernemen, der auch unter vielen Bitterkeiten gedauert bis im Sommer 1769; da zuerst ihr Vatter, gegen dem Herbst auch ihre liebe Mutter, zwären ihre Einwilligung, jedoch mit dem Beding gegeben, dass sie möge aus dem Pflug gehen wie sie stehe und gehe: Wir versprechen ihr weder Heürats Gut, noch Aussteür, weil sie nicht mit unserem Willen und Wissen sich versprochen. Dese heimliche Vertraulichkeit & Freimüthigkeit, sich um diese Tochter anzumelden, entstande aus einer frühzeitigen Bekantschaft, die H. Pestalozz schon in Studenten-Jahren mit m[einem] lieben S[ohn], Caspar, des Patriotismi wegen I der damals oberkeit[ich] ernstlich bestraft wurde I gepflogen."

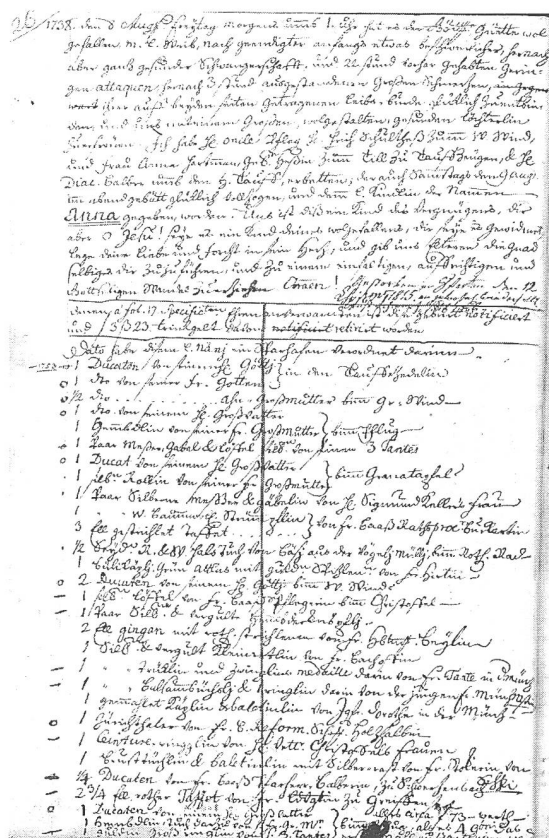
Soweit die erste Hälfte des Eintrages im Haushaltsbuch, S. 85. Obgleich die Jahreszahl 1764 durch einen Tintenfleck verschmiert, dann gestrichen und überschrieben wurde, besteht an ihr kein Zweifel: sie ist noch durch den Fleck hindurch lesbar und steht in Übereinstimmung mit den weiteren Ausführungen. 1764, Pestalozzi war 18-jährig, sollen sich gemäss dieser Quelle Anna und Pestalozzi heimlich verlobt haben, was den Eltern Schulthess von "ander Leuten" im Jahr danach, 1765, mitgeteilt wurde. Erst ein Jahr später, 1766, gestand es Anna ihren Eltern, und 1767 stellte sich Pestalozzi seinen (zukünftigen) Schwiegereltern.

Diese Darstellung steht im deutlichen Gegensatz zur bisherigen Geschichtsschreibung. Gemäss dieser haben sich Anna und Heinrich erst am Sterbebett Menalks gefunden, und weil dieser am 24. Mai 1767 gestorben ist, wurde die Zeit des Verliebens in den Frühling 1767 geschätzt – und die gesamte Briefsammlung (vor allem PSB I) zwischen dem Liebespaar baut auf dieser Schätzung, weil die Briefe kaum Daten oder historische Anhaltspunkte enthalten. Zwischen dieser traditionellen Darstellung und dem Haushaltsbuch besteht eine Differenz von mindestens zweieinhalb Jahren.

2. Prüfung der Quellen

Diese neue Quelle muss hinterfragt werden. Was gegen sie spricht, ist nebst der bisherigen Tradition der Forschung die Tatsache, dass sie erst im Herbst 1769, um die Zeit der Heirat, geschrieben wurde. Das ist aber auch alles. Denn es ist kaum zu vermuten, dass sich Vater Schulthess 1769 in der Retrospektive um mehr als das Doppelte täuscht: 1764 statt 1767. Die Begegnung mit Pestalozzi, von der auch Pestalozzi selber schreibt, hat wahrscheinlich 1767 stattgefunden, und es ist eigentlich nicht davon auszugehen, dass sich Schulthess in dieser Erinnerung, die auf eine Begegnung zurückgeht, die zwei Jahre vor dem Eintrag ins Tagebuch stattgefunden hat, derart täuscht in bezug auf die frühesten Ereignisse, die zu dieser Begegnung und später zur Heirat führten. Schulthess ist auch, wie die Lücken zeigen, sehr vorsichtig. Pestalozzis Alter schreibt er nicht hin, sondern lässt eine Lücke offen, ebenso das genaue Todesjahr von Pestalozzis Vater.

Diese Vorsicht bei Unkenntnis, aber auch die weitere minuziöse Führung des Haushaltsbuches – nicht nur was die Geschäfte angeht, sondern auch die familiären Themen – verlangt, dass diese neue Quellenlage



S. 26: Eintrag der Geburt von Anna Schulthess (1738)

ernst genommen und dass die traditionelle Geschichtsschreibung in Frage gestellt wird.

Innerhalb des Briefwechsels von Anna und Heinrich findet sich denn auch eine Stelle, die das Haushaltsbuch bestätigt: Anna schreibt in einem Brief, der eindeutig kurz nach dem Tode Menalks geschrieben wurde, an Pestalozzi: "Wüssen Sie wohl, Fründ, ich habe noch drey Jahre, so ist mein Lenz dahin".¹ Zwar steht nicht, dass Anna dann dreissig Jahre alt sein werde, aber es ist davon auszugehen, dass sie das meint. Wenn dem so ist, dann wurde dieser Brief von Anna im Alter von 27 Jahren geschrieben – sie wurde 1738 geboren – d.h. im Jahre 1765. 1765 ist aber auch das Jahr, in dem gemäss des Haushaltsbuches Vater Schulthess "von ander Leuten" von der Verlobung seiner Tochter gehört haben will.

Das mag ein mageres Indiz sein. Auf der anderen Seite würde, wäre dieser Brief Annas an Pestalozzi tatsächlich, wie die Kritische Ausgabe datiert, 1767 geschrieben worden, Anna das Ende ihres "Lenzens" auf das Jahr 1770 setzen, also in das 32. Altersjahr, was offensichtlich kaum Sinn macht. Leider enthalten die frühen Briefe zwischen Anna und Pestalozzi keine Daten, erwähnen kaum identifizierbare Anlässe oder geben sonst irgendwelche weiteren Anhaltspunkte – und, wie gesagt, sind die in der Edition gesetzten Daten Daten der Editoren, die die letzten Monate des gemeinsamen Freundes Menalk als Referenzdatum haben. Die Frage dreht sich also um Menalk.

3. "Menalk" in der traditionellen Betrachtung

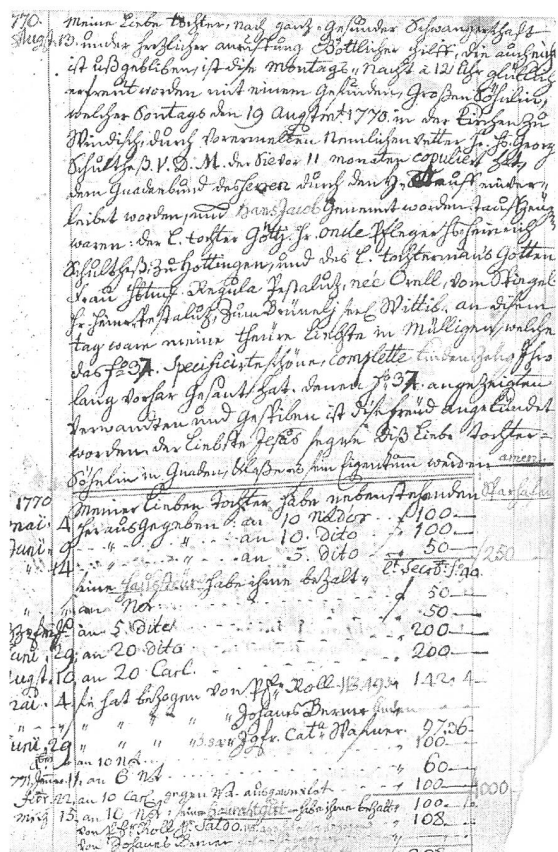
Offenbar unzweifelhaft spielt ein Studienfreund für den beruflichen Werdegang Pestalozzis eine zentrale Rolle, wie die in letzter Zeit oft diskutierte Autobiographie Pestalozzis vor allem im 'Schwanengesang'² besagt: Menalk, bzw. Johann Kaspar Bluntschli, 1743 in Zürich als Sohn eines Steinmetzen geboren, am 24. Mai 1767 nach längerer tuberkulöser Krankheit gestorben³. Der Legende nach war dieser Menalk der herausragende Held jener jungen "Patrioten", die sich um den Geschichtsprofessor an der Zürcher Akademie, J.J. Bodmer, für die moralische Erneuerung der damaligen Gesellschaft einsetzten. Menalk, bzw. Bluntschli, habe dabei, gemäss einer Beschreibung des Jugendfreundes Kaspar Eschers (1744-1829) aus dem Jahre 1788, alle "an Scharf- und Tiefsinn" überragt. Nachdem sie beide, so Escher, durch Breitingers Motivation Baumgartens Metaphysik studiert hätten (dem wirkungsreichsten Schüler Wolffs, welcher in seiner Metaphysik durch präzise Begriffsanalysen und -bestimmungen und sorgfältig aufgebaute Definitionen eine grosse Bewunderung auslöste), wobei Bluntschlis besondere analytische Fähigkeiten sich voll entwickelt hätten, seien 1762 die zwei berühmten Werke Rousseaus erschienen⁴. Insbesondere Rousseaus 'Emile', so der Biograph Escher weiter, habe diesen "entflammt" und sei Bluntschlis "Handbuch" geworden, das er als Hauslehrer der Familie Schulthess im Thalgarten anzuwenden trachtete. Freilich war diese pädagogisch-praktische Tätigkeit von ebenso zweifelhaftem Erfolg wie jene seines Genfer Vorbildes: Bluntschli musste das Haus mangels Erfolg bald verlassen⁵. Er wurde in der Folge krank, ging zur Kur, kam scheinbar geheilt nach Zürich zurück und verstarb wenig später.

Die Wichtigkeit Menalks für Pestalozzi wird mindestens zweifach beschrieben: Erstens soll er am Todesbett Bluntschlis seine spätere Gattin, Anna Schulthess, kennen- und liebgelernt haben, und zweitens soll dieser Menalk Pestalozzi davor gewarnt haben, eine juristische, d.h. politische Laufbahn einzuschlagen, weil er charakterlich zu gutmütig und naiv für den harten Boden der politischen Realität sei⁶. Die stille Laufbahn, die Pestalozzi dann auf dem Land als Reformbauer vorschwebte, war, wie man weiss, alles andere als ruhig und hat Pestalozzi – nach seiner eigenwilligen Interpretation – durch alle Leiden und Entbehrungen hindurch zur Entdeckung der Methode geführt.

4. Mythos Menalk?

Die Pestalozzi-Forschung geht davon aus, dass Menalk = Johann Kaspar Bluntschli ist. Wenn nun Annas Angabe vom Ende ihres Lenzes und Schulthess in seinem Tagebuch recht haben, und wenn die Liebesbeziehung der beiden mit der Todeszeit Menalks beginnt, dann muss Menalk früher gestorben sein, als man annimmt. Dafür gibt es auch einen Beleg. Die obige Beschreibung Bluntschlis, die Hans Konrad Escher im Jahre 1788 macht, gibt nämlich an, dass er "schon in seinem 20.ten Jahr an der Schwindsucht" gestorben sei⁷, d.h. 1763.

Gemäss dem Totenregister der Fraumünsterkirche in



August 1770: Eintrag der Geburt von Hans Jakob Pestalozzi

Zürich starb aber der "Minist. Candidatus" Johann Kaspar Bluntschli, der Sohn des Steinmetzen Heinrich Bluntschli und der Katharina Bluntschli, geborene Usteri, am "24. May 1767" – d.h. im Alter von 24 Jahren, was wohl die Editorin der Charakterbeschreibung, Elly Weber, dazu bewogen hat, kommentarlos die handschriftliche Jahreszahl Eschers "20." mit "23." zu ersetzen⁸ – was aber auch nicht ganz korrekt ist, weil Bluntschli am 27. Januar 1743 geboren worden war. Wichtig ist auch, dass kein anderer Bluntschli in einem ähnlichen Alter zwischen 1762 und 1767 gestorben ist (zumindest nicht in der Stadt Zürich).

Wenn Bluntschli tatsächlich am 24. Mai 1767 gestorben ist, und man den neuen Quellen weiterhin historische Relevanz zuschreiben will, ergibt sich die Frage, ob Menalk wirklich gleich Bluntschli ist. Die Pestalozzi-Forschung geht zwar wie selbstverständlich von dieser Übereinstimmung aus; allein, es scheint in ihr keine ursprüngliche Hypothese für diese Identität nachweisbar zu sein: dass Bluntschli = Menalk ist, ist eine unhinterfragte Selbstverständlichkeit.

Was sagt die Quellenlage? Tatsächlich schreiben Anna und Pestalozzi in ihrem Briefwechsel fast immer von oder über "Menalk". Im ersten Band der Sämtlichen Briefe kommt sein Name über 120mal vor, während von "Bluntschli" bloss viermal die Rede ist. In der handschriftlichen Quelle steht allerdings nicht "Bluntschli", sondern "Bl.", was, die Übereinstimmung "Bl." mit Menalk vorausgesetzt, auch einen anderen "Bl." möglich macht. Tatsächlich gäbe es einen "Bl.", der 1764 gestorben ist, nämlich der Studienkollege und Patriot

Johannes Blaarer (1745-1764) – der aber “leider” in Genf den Tod fand.

Es gibt keinen einzigen sicheren Beweis, dass Bluntschli den Übernamen Menalk trug. Der Familienchroniker schreibt, dass Bluntschli “unter den Eingeweihten des Freundschaftsbundes ‘Der Limmatschäfer Menalias’” geheissen habe⁹ – aber im gesamten Briefwechsel mit seinem zweiten engen Freund, dem Bruder Annas, Johann Kaspar, findet sich der Name Menalk nicht, und auch Escher, der schon vor der Rousseau-Begeisterung enger Freund Bluntschlis war, nennt diesen Namen nicht ein einziges Mal. Auch in den Protokollen der “Patrioten” wird ein Menalk nie erwähnt, und zusätzlich erstaunlich ist, dass die angeblich grosse Leitfigur auch unter dem Namen “Bluntschli” überhaupt nie in Erscheinung tritt – es muss sich die Frage stellen, inwiefern er überhaupt eine Leitfigur war – und für wen. Wenn man allerdings Eschers Beschreibung von Bluntschli weiter befragt, wird ersichtlich, warum er – nebst seiner Krankheit – in den Patriotenkreisen, wo viel (kritische) Lektüre betrieben wurde, nicht erwähnt wird: 1762, im Gründungsjahr der Historisch-politischen Gesellschaft zu Schumachern (auch “Gesellschaft am Bach” genannt)¹⁰, erschien auch Rousseaus ‘Emile’, der auf Bluntschli so viel Wirkung gehabt haben soll. Escher beschreibt die Wirkung so: “Weg nun mit s[einen] philosophischen Zweifelleihen! Emile ward Bluntschlis Handbuch. Arbeiten, mit den Händen arbeiten, nicht lesen nicht nachdenken! Wider alles Eitle, Weichliche, donnerte er wie ein Bussprediger”¹¹.

5. Fazit und offene Fragen

Es hat sowohl einen Johann Kaspar Bluntschli gegeben als auch einen Patrioten namens Menalk. Dass beide identisch sind, ist nicht belegt. Die Charakterbeschreibungen der beiden schliessen eine Identität zumindest nicht aus¹²: Wie Escher Bluntschlis “Scharf- und Tiefsinn” und seine ausserordentliche Tugendstrenge heraushebt, betont Anna Menalks “Stärke seiner Seele”¹³ und seinen Einfluss auf sie, arbeitsam und bescheiden zu leben¹⁴, während Pestalozzi generell die (für ihn unerreichbare) “Grösse”¹⁵ Menalks preist. Details zu Menalks Leben, Denken und Handeln, aber auch zu seiner Krankheit enthält der Briefwechsel kaum. Während Anna Menalks Tugend und seinen diesbezüglichen Einfluss auf sie betont, unterwirft sich Pestalozzi diesem Übermenschen – er nennt ihn “Engel”, damit er in den Augen Annas wenigstens als Mensch “von der mitleren Ordnung” erscheine¹⁶.

Wir wissen:

1. Johann Kaspar Bluntschli ist nachweislich am 24. Mai 1767 gestorben – wenn man dem Kirchenregister folgt.
2. Der Briefwechsel – und damit auch die Liebesbeziehung zwischen Anna und Heinrich – entwickelt sich um den Tod eines Menalks.
3. Wenn Menalk und Bluntschli identisch sind, kann das Eheversprechen zwischen den beiden späteren Eheleuten nicht vor 1767 gelegt werden.

4. Das heisst nicht, dass alle edierten Briefe korrekt datiert wurden, und das heisst auch nicht, dass nicht die Möglichkeit bestünde, dass Anna und Pestalozzi in ihrer geheimen Angelegenheit um die Todeszeit Menalks einen fingierten Briefwechsel inszenierten, um ihre viel ältere Liebesbeziehung zu kaschieren – ähnlich wie sie es später gegenüber den Eltern Schulthess auch taten. Das ist aber nicht sehr wahrscheinlich.

5. Wenn das Kirchenregister recht hat, bestehen zwei Möglichkeiten, dass auch das Haushaltungsbuch von Vater Schulthess recht hat: 5.1. Entweder ist Menalk nicht identisch mit Johann Kaspar Bluntschli (bzw. es hat ihn gar nicht gegeben) oder aber, 5.2, es gibt noch einen anderen Bluntschli, der den Namen Menalk trägt und der 1764/65 ausserhalb Zürichs verstorben ist.

- 1 PSB I, S. 14.20f. Vom Tode Menalks schreibt sie in demselben Brief, vgl. S. 11.7ff.
- 2 Vgl. Beate Tröger: “Ich kenne einen Menschen, der mehr wollte”: Untersuchungen zur Autobiographie Johann Heinrich Pestalozzis, Frankfurt a.M., 1993, vgl. dazu die Rezension von Otto Wulschleger in NPBl, 2. Jg., 1996, H 1, S. 17; Werner Bänziger: “Es ist freilich schwer, sein eigenes Bild mit Treue zu malen ...” Die Autobiographien von Pestalozzi, Zschokke und Wessenberg. Aarau, 1996; vgl. dazu die Rezension von Rudolf Künzli in dieser Nummer; Günther Bittner: “Das Kot der Welt, in welches ich mich vertieft ...”. Pestalozzi als autobiographischer Denker. In: Z. f. Päd., 43. Jahrgang, 1997, Heft 3, S. 357-373. Vgl. unter moderner psychoanalytischer Theorie Volker Kraft: Pestalozzi oder: Das pädagogische Selbst. Eine Studie zur Psychoanalyse pädagogischen Denkens, Bad Heilbrunn, 1995, vgl. dazu die Rezension von Petra Korte in den ‘Neuen Pestalozzi-Studien’, Band 5, Bern 1998.
- 3 Vgl. etwa: Carl Friedrich Bluntschli: Das Geschlecht der Bluntschli (Ergänzungen zum Stammbaum), Frauenfeld 1905.
- 4 Contrat Social und Emile.
- 5 Diese Angaben Eschers stehen im Nachlass Bodmers: ZB Zürich Nachlass J.J. Bodmer 37.3, 25 a, S. 149f. Eine Transkription hat Elly Weber – mit einer wichtigen Datumskorrektur (s.u.) – veröffentlicht: Elly Weber: Charakterbilder von dreizehn Mitgliedern der Gesellschaft “auf dem Bach”. In: Zürcher Taschenbuch auf das Jahr 1946. Zürich 1945, S. 83ff.
- 6 Vgl. ‘Schwanengesang’, PSW XXVIII, S. 225. Pestalozzi nannte schon 1805 Bluntschli als Ursache seiner geänderten Berufswahl. Niederer schreibt darüber in seinem Tagebuch wie folgt: “ob er [Pestalozzi, D.T.] nicht ein fortrefflicher Advokat geworden wäre? Nun sagte er: Er habe keine Beredsamkeit. Ich fand das Gegenteil, weil er erschüttert, wenn er ergriffen ist. Da sagte er: Er wäre es gewiss geworden, wenn Bluntschli nicht gestorben. Er habe wollen Zunftmeister werden, mit dem bestimmten Vorsatz, Veränderung in den Staatsgrundsätzen zu bewirken”. Tagebuch von Johannes Niederer, 10. November 1805, ZB Zürich, Ms Pestal, Fasz. 621/1, S. 270.
- 7 A.a.O.
- 8 A.a.O.
- 9 A.a.O., S. 25.
- 10 Vgl. Emil Erne: Die schweizerischen Sozietäten. Lexikalische Darstellung der Reformgesellschaften des 18. Jahrhunderts in der Schweiz, Zürich 1988, S. 111-118.
- 11 A.a.O.
- 12 Ernst Martin hat sich aufgrund der neuen Quellenkenntnisse speziell um diese Frage gekümmert und ist zu demselben Schluss gekommen. Das Resultat seiner Untersuchung hat er für diesen Artikel dankenswerterweise zur Verfügung gestellt.
- 13 PSB I, S. 47.18.
- 14 PSB I, S. 110.32ff., S. 282.13ff., S. 283.16ff.
- 15 Etwa PSB I, S. 4.17.
- 16 PSB I, S. 18.22f.